

die uns geographisch fern stehen! Vergessen wir nicht, daß der Mensch trotz aller geographischen Unterschiede und trotz der Verschiedenartigkeit des zivilisatorischen Niveaus im wesentlichen ähnliche Bedürfnisse und Wünsche hat. Versuchen wir auch immer wieder, die von uns entfernt liegenden Völker im Lichte unserer konkreten, eigenen Verhältnisse zu sehen. Ich erwähne das aus dem Grunde, weil die Menschen heute durch starre, schematische Ideen voneinander getrennt sind und darum schwer zueinander kommen. Der Glaube, zu dem wir uns bekennen und den wir bekennen, hilft uns hier die entfernten und entferntesten Menschen in ihrer nackten menschlichen Wirklichkeit, in ihren Schwierigkeiten und auch Erwartungen zu sehen. Es wird uns viel helfen wenn wir uns im Lichte der Welt betrachten und umgekehrt, wenn wir auf die Welt aus der Perspektive unseres alltäglichen Lebens daheim schauen.

(S. 307 - 309)

Wir sind auch nicht taub und undankbar für das, was man, wenn auch ungenau, christliche Zivilisation nennt. Wir veranschlagen den Beitrag der lebendigen Kirche Christi zu den Bemühungen um eine gerechte Gesellschaftsordnung, um Menschenwürde, sittliche Verantwortung und Volksbildung hoch. Aber wir wissen, daß alle diese Güter in den Dienst von falschen Zielen der Mächte, Völker und Politik gestellt werden können. Wir sehen auch heute, daß die Ergebnisse des christlichen Ringens um den Menschen verunstaltet werden und zu einer Fassade oder Vignette für ganz grobe Pläne und Programme dienen können. Deswegen läßt sich eine lebendige Kirche nicht fesseln und verwirren, auch nicht durch das Schlagwort von der christlichen Kultur. Eine lebendige Kirche Christi hört im Gegenteil sorgfältig auf den Gang der Geschichte. Sie legt das Ohr an die Erde, um auch das unterirdische Dröhnen wahrzunehmen. Aus der unbegreiflichen, aber unter der Vorsehung stehenden Gnade Gottes, des Gottes, den wir aus dem Evangelium kennen, können die Folgerungen und Ergebnisse christlichen Ringens um den Menschen den zukünftigen Geschlechtern im Rahmen einer Ideologie übergeben werden, die äußerlich eine Kritik, ja manchmal auch eine Leugnung der grundlegenden prophetischen und apostolischen Verkündigung sein kann. Darüber hinaus aber will eine lebendige Kirche nicht Selbstzweck sein und ihre anerkannten Vorrechte schützen. Sie will vielmehr in den Fußstapfen dessen, der die himmlische Herrlichkeit abgelegt hat, um Knachts-gestalt anzunehmen, über diese Erde ohne Ansprüche und Eigensucht wandeln und will mit vollen Händen ihre Gaben unter den Menschen in der Heimat und auch unter den sogenannten nichtchristlichen Völkern aus ihrem unerschöpflichen Reichtum austeilen. Sie will dafür kein Entgelt haben, sie erwartet nichts für sich. Sie siegt dort, wo sie sich selbst vergibt, um sich ganz den Armen und Verlassenen, den Zurückgebliebenen und Gefallenen, den Unglücklichen und Elenden hinzugeben. Für sie existiert nicht einen Augenblick der Trennungsstrich zwischen den sogenannten christlichen und nichtchristlichen Völkern. Sie hört auch nicht einen Augenblick in der Fürbitte um den Liebstdienst wie auch in dem schlichten Zeugnis von der Freiheit in Jesus Christus auf. Sie hilft den Menschen wi auch immer. Sie unterstützt sie im Ringen um neue Ordnungen, sie stärkt sie auf dem Bauplatz der neuen Ordnungen, aber dabei weiß sie, daß sie auch morgen und übermorgen von ihrem Herrn gerufen wird, sich vor der Identifizierung mit den neuen Ordnungen zu hüten. Ihr Unglück in der Vergangenheit war, daß sie sich in die Knechtschaft von Reichtum, Ruhm

Unterstützung und Vorrechten begab, die ihr diese Welt gewährte. Und ihre Aufgabe von morgen wird die Verkündigung des Evangeliums in Lauterkeit und Reinheit sein, wird sein, es schlicht und einfach den Menschen von morgen auszulegen. Damit aber wird ihre Sendung verknüpft sein, jene echte Freiheit zu bewahren, die ihr der Menschensohn gewährt hat, der Sauerteig über dem großen Bemühen zu sein, daß die Gemeinschaften von morgen gerechter, menschlicher und freier werden.

(S. 356 - 357)

Das Evangelium auf dem Wege zum Menschen.

1. Die Botschaft von der Schöpfung der Welt ist zwar gleich am Anfang des Alten Testamentes aufgezeichnet, nach ihrem Ursprung und inneren Gehalt gehört sie aber nicht an den Anfang. Gott läßt sie nicht als der Herr und Vater Jesu Christi erkennen, um einen Kampf gegen Mythologie, religiöse oder nichtreligiöse Weltanschauung, gegen menschliche Fabeln, gegen das von den Menschen über die Welt und ihren Ursprung geformte Bild zu führen. Gott, den wir aus der prophetischen Botschaft kennen, sorgte und sorgt um andere, wichtigere und wesentlichere Ziele. Er läßt den Menschen auf seinem Weg halmachen, er beruft ihn zu seinem Dienst. Er ist mit ihm in seiner Barmherzigkeit und in seinem Gericht, um ihn zum bestimmten Ziel zu führen. Seine Stimme (das Wort) ertönt so unabweisbar, dringlich und unentzerrbar, daß der, der von ihr angehalten, ergriffen und überwunden wird, die Souveränität dieses Gottes nicht nur über allen Göttern und Götzen, nicht nur über dem Volk, das er sich um sich selbst versammelt hat, um mit ihm den Bund zu schließen, sondern auch über allen anderen Völkern, ja über der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt (Ps. 95; 104, 1 - 9) erkennt. Abraham, Mose, Josua gehen, wohin sie gesandt wurden von der heiligen Barmherzigkeit Gottes, von seiner Unbedingtheit und freien Souveränität überwunden. In der Tiefe ihrer glaubenden Seele wurden sie auch von dem Druck der zeitgenössischen Weltanschauung frei gemacht, von allen den Mythen und Vorstellungen, in denen die Menschen in Mesopotamien oder in Ägypten lebten. Sie gebrauchen diese Anschauungen von der Welt, weil sie nicht anders können, aber in ihrem Glauben sind sie Herren darüber, sie sind in bezug darauf frei, anders gesagt, sie geben all diesen Bildern und Vorstellungen einen anderen Sinn und eine andere Deutung. Und das ist eben das Entscheidende. Wenn wir die Israelitischen prophetischen (oder neutestamentlichen apostolischen) Vorstellungen von der Welt und vom Menschen mit den Anschauungen ihrer Zeit vergleichen, stellen wir große äußere Ähnlichkeiten fest. Wenn wir aber zu ihrem Kern vordringen, erkennen wir, daß die orientalischen Vorstellungen und Mythen in der prophetischen Botschaft eine ganz andere Funktion als in der zeitgenössischen Welt hatten. Es ist die Aufgabe der biblischen Auslegung, zum Kern, zum Wesen der biblischen Botschaft vorzudringen und der Weltanschauung, dem Mythos und der Magie die ihnen zustehende Stelle zuzuweisen. Die Botschaft von der Schöpfung der Welt ist eine befreende und deshalb frohe Botschaft. Darum gehört sie zum Evangelium (Jes. 10, 1-16).

2. Die Botschaft von der Schöpfung der Welt ist ein persönlicher Angriff auf jeden Menschen. Indem du hörst, daß die Welt, in der

2. Die Botschaft von der Schöpfung der Welt ist ein persönlicher Angriff auf jeden Menschen. Indem du hörst, daß die Welt, in der du lebst, mit allem, was dir gegeben ist, das Werk Gottes ist, wird von dir nicht gefordert, aus diesem Anruf eine Lehre oder ein Weltanschauungssystem zu machen, mit dem du dann gegen andere Systeme kämpfen solltest. Du hörst diesen Anruf, um deine ganze menschliche Existenz zu erkennen - daß du nämlich nicht dein eigener Herr bist, daß dein Leben nicht in deinen Händen liegt, daß dein Leben Grenzen hat, die von dem bestimmt sind, der der souveräne Herr über alles ist - souverän in seinem Willen, seiner Macht, seiner Barmherzigkeit. Durch die Botschaft von der Schöpfung wird der Trennungsstrich zwischen dir und Gott gezogen. In deinem Sein und Handeln bist du wesenhaft vom Bereich des wirklich göttlichen Lebens geschieden. Alle außerbiblischen Mythologien und philosophischen Lehrsysteme verwischen den Gegensatz zwischen Mensch und Gott bzw. dem höchsten Begriff einer absoluten Gottheit. Zwischen Gott, den mythologischen göttlichen Wesen und der Idee des absoluten Geistes einerseits und dem Menschen andererseits gibt es nach jenen Auffassungen wohl Unterschiede, aber keine wesensmäßigen, sondern lediglich Unterschiede eines allmählichen Übergangs. Die Götter der außerbiblischen Religionen sind Verkörperungen menschlicher Vorstellungen und Wunschbilder, Projektionen des Menschen in überirdische und übermenschliche Dimensionen. In den philosophischen Gedankenrichtungen ist der menschliche Geist im wesentlichen eine Fortsetzung oder Projektion des göttlichen Geistes in das irdische Leben. Die Botschaft von der Schöpfung ruft uns dazu auf, das Spiel mit unseren Begriffen, Götzen und Idolen zu verwerfen und zu begreifen, daß wir Geschöpfe sind, die ihr Leben allein aus der freien Gnade Gottes empfangen, auf nichts Anspruch erheben können und ihrem Schöpfer Dankbarkeit und Gehorsam schuldig sind. Die Botschaft von der Schöpfung ist keine gelehrt oder mythische Darlegung, Erzählung oder Beschreibung. Sie ist vielmehr ein Anruf, ein Befehl, eine Weisung, daß wir mit unserem Leben nicht spielen, sondern es als Verpflichtung und Auftrag annehmen sollen. Dieser Anruf begegnet uns fast überall in der apostolischen und prophetischen Verkündigung, weil die Botschaft, daß wir durch die Gnade und Schöpfermacht Gottes geschaffen sind, auch die Lehre von der Versöhnung und Erlösung bestimmt. Die Botschaft von der Schöpfung ist jenes zugleich offbare und verborgene Motiv, das in allen Äußerungen des biblischen Zeugnisses wiederkehrt.

3. Die Botschaft von der Schöpfung stellt uns auf den Boden der wirklichen Welt. Das Leben wurde uns aus Gnade geschenkt. Und auch die Welt, die Erde, auf der wir leben und arbeiten, ist ein Geschenk des Herrn, des Gottes der Heerscharen. Er wurde durch keine innere Notwendigkeit oder Gesetzmäßigkeit dazu gezwungen, aus seiner göttlichen Gemeinschaft herauszutreten, die mit den Worten ausgedrückt ist: "Vater, Sohn, Heiliger Geist. Von Ewigkeit her lebte Gott in der Fülle der Liebe. In dieser Gemeinschaft war auch die Fülle seiner Heiligkeit und Macht einbegrieffen. Gott hat keine Bedürfnisse, er ist sich selber genug. Nach der Bibel ist Gott keiner höheren Notwendigkeit, Gesetzmäßigkeit oder schicksalhaften Unvermeidlichkeit unterworfen. Vom Wort Gottes geleitet, hat die Kirche mit Recht die Anschauung verworfen, daß sich Gott durch die Schöpfung weiter gestaltet, daß die Entwicklung des geschaffenen Universums Gott zur volleren, vollkommenen und tieferen Entfaltung des Lebens verhilft. Gott hat die

sichtbare und unsichtbare Welt (die letztere wird manchmal mit Recht und mit Unrecht Himmel genannt) geschaffen, um einen festen Boden für das Geschöpf zu bereiten, mit dem er in Gemeinschaft leben wollte. Es ist nicht aus Notwendigkeit geschehen, sondern die ursprüngliche und unbegreifliche Liebe Gottes wollte etwas von ihrer Fülle auf den Menschen ausschütten, den sie auf die Erde inmitten des Weltalls gestellt hat. Was eine anmaßende Äußerung menschlichen Selbstbewußtseins zu sein schien, ist in Wirklichkeit ein demütigendes und zur Buße rufendes Wort: Bedenke, wozu du geschaffen und gesandt bist! Vergleiche es mit deiner Wirklichkeit, deinem Elend und deiner Verderbtheit! In Furcht und Zittern erhebe deine Hände, um an den Ort, an den du gestellt wurdest, zurückgeführt zu werden und den dir bestimmten Weg gehen zu können! Vergiß nie, daß die Erde, auf der du schreitest, von Gottes Hand gemacht wurde, so daß du auch ihr gegenüber verantwortlich bist! Behalte es immer im Gedächtnis, daß die sichtbare und materielle Welt, die dich umgibt, kein bloßer Schein ist, etwas, was du verahcten und worüber du dich überheben könntest! Auch in deinem Leib mit seiner Naturgebundenheit sollst du ein Geschenk Gottes sehen, mit dem du nach dem Willen dessen umgehen sollst, der ihn dir gegeben hat. Auch wenn er Erde ist und wieder zur Erde werden muß, ist er doch ein wesentlicher Bestandteil deiner Menschlichkeit. Du kannst ohne Leib nicht leben, du mußt um seine Reinheit und Bestimmung im Lichte desjenigen Menschen sorgen, in dem es Gott gefallen hat, in dieser Welt zu wohnen. Wir haben schon gesagt, daß die Botschaft von der Schöpfung der Welt ein Stück Evangelium ist. Was wir eben von dem auf die Erde gestellten Menschen ausführten, bestätigt jene Worte. Die Botschaft vom Menschen gehört in das Evangelium, weil es das Ziel der Schöpfung war, daß Gott sich selbst in seiner freien Gnade und heiligenden Souveränität dem Menschen, den höchsten Geschöpf in der irdischen Schöpfung, schenkte.

(S. 96 - 100)

Sprung über die Mauer

Diese Situation der modernen Menschheit, die jeden Augenblick von einer plötzlichen vulkanischen Eruption bedroht war, entstand nach Dostojewskis Meinung einerseits durch eine geistige und sittliche Auflehnung und andererseits durch eine widerliche Faulheit, Gleichgültigkeit und Trägheit der modernen Seele. Die Leute amüsierten sich und lebten in einer falschen Sicherheit und merkten nicht, daß die Bestätigung ihres Lebens gestürmt und die unsichtbaren Grundfesten ihrer Ordnung erschüttert waren. Sie tanzten und sangen auf dem Vulkan. Sie näherten sich achtlos dem Rande des Abgrunds, blind für die Tatsache, daß die unsichtbare Schranke, die sie vor dem hinabfallen schützte, längst beseitigt war durch die Lust an intellektueller Zerstörung, durch krankhafte Skepsis und sittliche Anarchie. Vielleicht existiert noch ein dünnes Seil, das unsere irdische Ordnung mit der ewigen Ordnung jenseits dieser Welt verbindet. Dies war Dostojewskis letzte Hoffnung. Vielleicht leben in unserer Mitte einige wenige Heilige mit unerschrockem Glauben und aufopfernder Liebe, einige wenige "Idioten", stulti pro Christo", deren Demut, Einfalt und unerschütterlicher Gehorsam gegenüber der höchsten Autorität des Herrn über Leben und Tod das dünne Seil vor dem Zerreissen und die Welt vor der Zerstörung bewahren. Wer weiß es, und wer kann es sagen? Wir könnten

uns jedoch in einer Übergangsperiode befinden, vor dem Augenblick, in dem die unentrinnbaren Folgen der geistigen Katastrophe sich unbarmherzig in einem totalen Elend, Chaos und Grauen sozialer und politischer Auflösung enthüllen. Noch besteht eine äußere Ordnung. Doch die einigende geistige Wirklichkeit kann schon geschwunden sein, und wir stehen jetzt schon dem Unvermeidlichen, Unwiederbringlichen gegenüber: dem totalen Zusammenbruch unserer gegenwärtigen Kultur.

Dies scheint mir der Hintergrund von Dostojewskis literarischen Schöpfungen zu sein. Er schaut eine Krise viel schrecklicherer Art als unser abgenutzter Gebrauch dieses Wortes anzeigt, Jede natürliche, geistige, rationale, sittliche, soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung dreht sich um einen Angelpunkt, der jenseits unserer menschlichen Macht, Tugend und Kunst liegt. Dieser Angelpunkt ist unsichtbar und unberührbar, und doch ist er die Wirklichkeit, ohne die jede natürliche und geistige Harmonie zusammenbrechen und sich in eine Hölle der Tyrannie, Zerstörung (Mord) und Selbstzerstörung (Selbstmord) verwandeln muß. Die Welt kann nicht existieren, und die höchste menschliche Kultur kann nicht überleben, wenn sie nicht an jenem unerschütterlichen, unzerstörbaren und ewigen Punkt - der Wahrheit, der Norm, der Liebe, der ewigen Berufungsinstanz hängt. Es gibt keine menschliche Wahrheit, es sei denn, sie steht in Beziehung zu der Wahrheit. Es gibt keine sittliche Ordnung in der Welt, es sei denn, sie ist dem ewigen Kriterium des Lebens untergeordnet und bereit, sich der ewigen Berufungsinstanz zu unterwerfen. Es gibt keine irdische Schönheit und Liebe, es sei denn, sie sehnt sich nach der himmlischen Schönheit absoluter Reinheit und Herrlichkeit und kämpft um sie. Es gibt keine menschliche Freiheit, keine persönliche Würde, kein unbestreitbares, politisches Recht, es sei denn, der Mensch erkennt und anerkennt die letzte Autorität der Wahrheit. Es gibt kein Leben, es sei denn, die Menschen sind bereit, ihr Leben in aufopfernder Liebe und Zucht zu verlieren.

Ist dieser Angelpunkt, der einzige integrierende Punkt unserer Zivilisation, verbrennengangen? Das war Dostojewskis alarmierende Frage.

(S. 29 - 31)

An der Schwelle des Dialogs

Noch immer stehen wir in einer tiefen Krise des moralischen, geistlichen, sozialen und politischen Lebens. Trotz aller hoffnungsvollen Ereignisse haben wir zuweilen den Eindruck, als ob sich diese Krise eher noch vertieft als löst und die Streitfragen zwischen den einzelnen Gruppierungen und Lagern im politischen oder ideologischen und geistlichen Bereich immer schärfere Konturen annehmen. Es kommt darauf an, daß wir uns den Ereignissen als gläubige Christen konfrontieren und uns mit ihnen zwar kritisch aber zugleich auch in hoffnungsfroher Erwartung auseinandersetzen. Gerade deswegen ist es wichtig, sich in seiner Arbeit auf jene Dinge zu stützen, die heute von schöpferischer Wirkung sind und einen heilsamen Einfluß nicht nur auf den spezifisch christlichen Bereich, sondern auf die gesamte Menschheit ausüben können. Wir sehnen uns danach, dem Menschen als solchem zu helfen und die Menschheit unserer Tage in ihrem Kampf gegen Tod, Zerstörung und Krankheit, gegen Unwissenheit, Unfreiheit und Ausbeutung zu unterstützen. Wir sind verpflichtet, nach

Wegen zu suchen, auf denen das legitime und vornehme Streben des heutigen Menschen nach Frieden und Bruderschaft, nach Zusammenarbeit und dauerhafter Versöhnung vereinigt und aufeinander abgestimmt werden kann. Dazu ist unsererseits ein klarer Blick vonnöten für unsere Zeit und ihre Aufgaben, ein fester Glaube und entschiedene Überzeugung ebenso wie innige Liebe zum nahen und fernen Nächsten, zum Fernen und Entferntesten. Wir halten Ausschau nach konstruktiven Wegen zu der Basis, auf der sich Menschen unterschiedlicher Haltung zusammenfinden, die Tendenz ihrer Bemühungen bestimmen und, wenn auch kleine, so doch feste Schritte nach vorn unternehmen können. Wir stehen inmitten des Umbruchs und der Veränderungen und sehen die Trümmer der alten internationalen, sozialen und politischen Ordnungen vor unseren Augen. Die Menschheit durchlebt Geburtswehen, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Neues Leben entsteht, Die Morgenröte am Horizont läßt uns hoffen, daß die Sonne sich anschickt aufzugehen. Wir wollen dabei jedoch nicht billigen Illusionen und einem falschen Optimismus das Wort reden. Wir wollen vielmehr die Wirklichkeit ohne künstliche Brille betrachten, und wir wollen so in der Freude des Evangeliums handeln, das uns den Weg erhellt und hoffnungsvolle Anzeichen und Merkmale des gegenwärtigen Lebens sichtbar macht.

(S. 5 - 6)

Das Gespräch mit den Orthodoxen.

Diesen Bemerkungen möchte ich noch ein paar Worte hinzufügen, und feststellen, daß sich nach dem ersten Weltkrieg auch orthodoxe Theologen in das Gespräch zwischen Protestanten und Katholiken eingeschaltet haben. Wir waren überrascht von dem Reichtum der geistlichen und theologischen Tradition der östlichen orthodoxen Christenheit, Allmählich schwanden bei uns die Vorurteile, die Orthodoxie sei im wesentlichen nur der erstarrte Rest des östlichen Christentums nach seiner Herausbildung und Entwicklung im vierten bis zehnten Jahrhundert. Griechische, aber auch slawische orthodoxe Theologen und Religionsphilosophen haben uns die Augen für das lebendige Vermächtnis dieses Christentums, für seine Heiligtümer und sein geschichtliches Werk, für seine Sendung in die Zukunft geöffnet.

Wir haben neu begriffen, was die orthodoxe Auffassung meint, daß die Kirche Christi eine Fortsetzung der Inkarnation Christi ist, daß die Welt bereichert und ständig verwandelt wird durch die sakramentale und liturgische Gegenwart Jesu Christi, daß sie als Gemeinschaft der Gläubigen, Laien, Priester und Bischöfe, der Gelehrten und Ungelehrten Lehrerin der Völker und Richterin der geistlichen oder theologischen Streitigkeiten ist.

Nunmehr verstehen wir auch die großen russischen Schriftsteller besser, die bei aller scharfen Kritik gegenüber der offiziellen russischen Theokratie in sich ein tiefes Verständnis für die Einfachheit und umgestaltende Macht Jesu von Nazareth trugen. Dabei haben wir auch gelernt, was es bedeutet, daß der einzelne sich zur eigentlichen Persönlichkeit nur in Verbindung mit der Gemeinschaft der Kirche entwickeln kann, daß man von der Totalität (sobornost) der Kirche zum einzelnen gelangt und nicht umgekehrt, daß die Freiheit und Schöpferkraft der Menschheit und der Schutz des Individuums nur denkbar sind in der verantwortlichen Solidarität gegenüber dem Nächsten und der menschlichen Gesellschaft. Die gründliche Beschäftigung mit den orthodoxen Denkern hat uns zugleich die tiefsten Motive und Ziele der revolutionären

Bewegung im Osten Europas verständlich gemacht. Hinter all dem mitunter harten Kampf des revolutionären Menschen gegen die Maschinerie der Staatskirche, gegen die kirchliche Tradition, die liturgische und sakramentale Mystik erhebt sich der Ruf dernach Einfachheit und Lüterkeit in der menschlichen Gesellschaft, nach der Solidarität des Menschen mit dem Menschen, nach dem Abbau aller künstlichen und geschichtlich überholten Klassenunterschiede, nach der Verantwortung des einzelnen für das Ganze und des Ganzen für den einzelnen, nach der Errichtung neuer gesellschaftlicher und kultureller Grundlagen. Und hier stehen wir wieder vor einem ähnlichen Paradoxon, das uns bereits in der Tatsache begegnet ist, daß die antimodernistische Haltung von Papst Pius X. in der vorausschauenden göttlichen Führung der Voraussetzungen schuf für die neuen geistlich wie wissenschaftlich fruchtbaren Gespräche zwischen Katholiken und Protestanten.

Es war etwas geschichtlich völlig Unerwartetes, daß gerade die tiefen Erschütterungen der Revolution sowie der Kampf gegen die verfaßte Kirche und gegen das überlieferte religiöse Leben den orthodoxen Menschen von dem knechtenden Beiwerk befreit, ihn aus erstarrten Banden gelöst und ihm die Quellen des orthodoxen Vermächtnisses in reiner Ursprünglichkeit erschlossen haben. Man braucht nur einen Blick unter die Oberfläche der Ereignisse zu werfen, hinter die sichtbaren Revolten gegen die Kirche, um den tiefen Sinn dieser Ereignisse zu begreifen und neue Anfänge dort zu sehen, wo der Tod das Feld zu behaupten und herbstliches Sterben den Beginn eines langen Winters anzukündigen schienen. Dies alles gehört mit hinein in die ökumenische Situation der Gegenwart.

Wir wollen nicht unter Vorgabe billiger Illusionen zu leichtsinnigen Optimisten werden. Wir wollen aber auch nicht nur bei der äußeren Organisation einer Bewegung stehenbleiben, die wir ökumenisch nennen, sondern bis auf den Grund der Krise des modernen Menschen schauen, ohne uns von dunklen Ereignissen schrecken zu lassen oder zu vergessen, daß das Evangelium von Jesus aus Nazareth eine ewig lebendige Botschaft vom Siege der heiligen Liebe Gottes in der Dunkelheit menschlicher Not ist und Gott um den Menschen dort kämpft, wo seine Situation hoffnungslos und ohne Ausweg zu sein scheint.

(S. 19 - 22)

Es war vielleicht nützlich, die Beziehungen zwischen den christlichen Denominationen und das neue Verhältnis von Christen und Juden einmal darzustellen, damit wir die heutige Situation der Christenheit in einem verheißungsvollen Lichte sehen. Gottes "Ja" muß ein neuer Anfang werden. Es muß uns als Wegweiser und Licht unterwegs dienen. Der Glaube an das Evangelium weiß um den frohen und zuversichtlichen Blick nach vorn. Ich hebe diese einzelnen Momente im Leben der heutigen Christenheit hervor, um Sinn und Richtung unserer theologischen Arbeit für und der Kämpfe um die Gesellschaft der Gegenwart und Zukunft verständlich zu machen.

(S. 25 - 26)

Die ermunternden Aspekte, die wir im ersten Teil besprochen haben, werden uns auch bei der Betrachtung der weniger erfreulichen Aspekte der heutigen menschlichen Gesellschaft begleiten. Wir müssen uns der Gesellschaft stellen und alle jene dunklen Erscheinungen ins Blickfeld nehmen, die heute auf uns zukommen. Wir wollen die Menschen in und außerhalb der Kirche weder beunruhigen noch ängstigen. Wir wollen lediglich die Wirklichkeit ungeschminkt und mit all ihren gefährlichen Möglichkeiten kennenlernen.

- 31 -

Wir haben am Anfang gesagt daß das Evangelium für uns die frohe Botschaft für diese ganze Welt ist, das herrliche Ja Gottes zum Menschen, wie man heute gern sagt. Aber das gleiche Evangelium mahnt uns, das göttliche Ja in seiner ganzen Herrlichkeit auf dem Hintergrund menschlicher Not und Sünde zu verstehen, in jenen Tiefen also, in die die Sonne kaum ihre Strahlen sendet. Der Psalmist schreibt, daß sein Vertrauen auf den Herrn auch im Tal der Todesschatten unerschütterlich bleibt (Ps. 23). Jesus siegt als der Gekreuzigte tief im Grabe. Paulus bezeugt, daß seine Kraft in der Schwachheit und in der Ohnmacht mächtig sei. Und so könnten wir die Kirchen- und Glaubensgeschichte vom Mittelalter über die Reformation bis in die neueste Zeit durchgehen. Die Botschaft von der Gegenwart des siegenden Jesus von Nazareth steigert sich zur gewaltigen Überzeugung in Zeiten dunkelster Geschehnisse und in einer Situation, die hoffnungslos erscheint. Dies gilt für das persönliche, aber im gleichen Maße auch für das gesellschaftliche Leben.

Die wahre Kirche Christi bezeugt - erfüllt vom echten Glauben und befreit von Menschenfurcht, menschlichen Vorurteilen und Schwächen - ihre Reife und ihren Sieg in der Freude und Hoffnung gerade in Zeiten äußerer und innerer Trübsal. Deshalb werden wir auch nicht vorwärtskommen, wenn wir nicht den Mut haben, mit schlichter Offenheit ohne Illusionen und falsche Selbstberuhigung das Leben in uns und um uns zu betrachten.

(S. 27 - 28)

Man hat uns auch vorgeworfen, daß wir die neue geschichtliche Wirklichkeit, d.h. die Ereignisse der letzten 40 Jahre und die daraus entstandenen sozialpolitischen Formen, ohne Vorbehalt oder zurückhaltende Vorsicht bejähnen. Gewisse staatspolitische Formen - so ermahnt man uns immer wieder - dürften zwar erduldet, aber keinesfalls innerlich bejaht werden. Man hat dies wohl an uns unter der Voraussetzung adressiert, daß es staatspolitische Formen gibt, die man innerlich bejahen kann. Wer aufmerksam unseren Darlegungen gefolgt ist, weiß sicher, wie falsch man unseren Standpunkt betrachtet.

Wir alle sind in der Gefahr (alle, d.h. auch wir in unserer Gesellschaft), uns vorschnell einem gegebenen Sachverhalt anzuhassen und uns von äußeren Formen und der äußeren Fülle des gesellschaftlichen und sozialpolitischen Lebens bestimmen zu lassen. Wer von uns ist gänzlich, absolut frei? Wer von uns kann leugnen, daß er auf diese oder jene Weise von den äußeren Verhältnissen bedrückt sei oder daß sein Glaube und Zeugnis sich im stillen den Verhältnissen angeglichen haben? Dort ist diese Gefahr groß, wo man meint, keinem äußeren Druck - gleich, ob in politischer oder administrativer Hinsicht - ausgesetzt zu sein. Ich bin der Auffassung, daß sonderlich jenen Christen diese Gefahr droht, denen die alte soziale Struktur ein normaler, selbstverständlicher Rahmen für das kirchliche Leben ist. Dort aber, wo eine neue Gesellschaft entsteht, die der traditionellen Religion oder Kirche mit Mißtrauen begegnet, bedarf es einer besonderen Freiheit der Gläubigen, um diese neue Wirklichkeit souverän und tapfer in den Blick zu bekommen. Anstatt bequemer Negation oder sozialen und politischen Vorurteilen zu unterliegen, gilt es, das rechte Verhältnis beim Aufbau einer solchen Gesellschaft zu finden, das frei von Opportunismus und feiger Anpassung, aber auch frei von fataler Angst vor der Zukunft ist.

(S. 38 - 39)

Man kann den Menschen nicht aus dem natürlichen und geschichtlichen Rahmen herausnehmen. Wir haben schon oben ausgesprochen, wie wichtig es auch für den Christen ist, den Menschen in seinen gesellschaftlichen Beziehungen und unter dem Einfluß seiner natürlichen und geschichtlichen Umwelt zu betrachten. Man kann ihn nicht von der Gesellschaft isolieren und aus dem objektiven Wirken in Natur und Geschichte auskhammern. Immer wieder werden wir auf die Tatsache stoßen, daß der Mensch nicht nur ein Objekt der Entwicklung, sondern auch dank seiner Vernunft und Verantwortung, seiner Interessen und seiner Wünsche Mitgestalter der Geschichte ist. Und immer von neuem fragt sich der verantwortungsbewußte Erbauer des Sozialismus, wie der Mensch in dem für ihn geplanten und errichteten Gebäude der neuen Gesellschaft leben wird. Hier sind wir bei dem Kernpunkt unserer Gespräche angelangt.

Hier kann der gläubige Christ seine Solidarität mit dem unter Beweis stellen, der als Marxist die Gesellschaftsordnung von morgen baut. Hier fragen wir uns, weshalb der marxistische Erbauer der sozialistischen Gesellschaft die religiösen Motive aus seinem Denken und Planen eliminiert und weshalb seine Tätigkeit sich häufig auch gegen den traditionellen Glauben und die Kirche richtet. Hier müssen wir nachdenken, wodurch wir selbst diese Tatsache verschuldet haben, und uns fragen, wie wir die schöpferische Kraft des Evangeliums dem modernen säkularisierten Menschen in seinem Bemühen um eine neue Gesellschaft und einen neuen Menschen bezeugen können.

(S. 61 - 62)

Diese Auffassung von Mensch und Menschlichkeit in ihrer letzten Erfüllung richtet den Blick nach vorn und befindet sich im Gegensatz zu allem, was das menschliche Leben und die Gesellschaft im Zustande der Stagnation erhalten will. Deshalb müssen auch alle Güter der Vergangenheit ständig umgeformt und vertieft werden, damit sie nicht als lastendes und knechtendes Joch empfunden, sondern vielmehr zur befreienden Macht für die Gegenwart und Zukunft werden. Hier setzt auch die Revision der Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit ein, davon, was unter Freiheit zu verstehen ist und wie die Menschenwürde am besten gewahrt werden kann.

Zu allen Zeiten der Geschichte der Christenheit hat es einzelne und Gruppen gegeben, die im Namen Jesu von Nazareth und seines Reiches gegen erstarrte Ordnungen, gegen die Kälte und Gleichgültigkeit der Gewohnheitschristen protestiert haben. Man hat sie Schwärmer genannt, und doch waren sie der erhobenen Finger, mit dem Jesus von Nazareth auf die Not der Kirche und Gesellschaft gezeigt und zu neuer Gerechtigkeit und neuer Freiheit aufgerufen hat.

(S. 80)

Der Glaube, der sich in dogmatischen Lehrsätzen verliert, dringt nicht in die Realität des Lebens, in die eigentlichen Tiefen der menschlichen Existenz ein und verliert damit seine Bedeutung. Man beachtet ihn nicht mehr; die Kirche gilt in den Augen der Welt (nicht nur der Atheisten) als Trägerin einer zwar ehrwürdigen, aber doch veralteten Ideologie. Die marxistischen Erbauer der sozialistischen Gesellschaft machen uns deutlich, daß unser Denken nicht nur Beobachtung und Erläuterung, sondern Beitrag zur Gestaltung des Lebens sein und - falls erforderlich - die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse fördern muß. Wie

Wir reflektieren über die Frage, was die Botschaft von der Inkarnation und dem Leiden Jesu unter Pontius Pilatus für das praktische Leben bedeutet und zu welchen Folgerungen unser Bekenntnis führte, daß Jesus begraben wurde, zur Hölle niederfuhr und von den Toten auferstanden ist. Die Art, wie wir den Menschen diese Botschaft bringen, erweckt notwendigerweise den Eindruck, als ob es sich hier um einen Mythos handelt, der mit der alten Weltanschauung steht und fällt.

Was bedeutet das Bekenntnis: aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters? Was heißt das heute, da das alte Weltbild von der Erde als dem Mittelpunkt der ganzen Schöpfung und dem Himmel, der sich fast greifbar über uns wölbt, zerschlagen worden ist? Unsere Erde wurde zu einem winzigen Stäubchen im Weltall; die menschliche Vorstellung, die psychologisch die Apostelbotschaft vom Siege Christi, sitzend zur Rechten des Vaters, untermauert hatte, änderte sich völlig. Unser Glaube muß sich wieder seinen eigentlichen Sinn und seine praktische Schöpferkraft erkämpfen.

Auf verschiedene Weise versucht die moderne Theologie die Glaubensartikel zu interpretieren oder, besser gesagt, den Gegenstand des Glaubens an das Kreuz und den auferstandenen Jesus Christus als einen existenziellen Akt tief im menschlichen Sein zu deuten. Wir verstehen dieses Anliegen und haben für eine solche Interpretation Verständnis. Das Evangelium jedoch übersteigt die Grenzen der menschlichen Existenz und umfaßt die objektive gesellschaftliche und kosmische Welt. Es geht nicht nur darum, was im menschlichen Wesen geschieht. Es geht darum, was objektiv zwischen Himmel und Erde am Kreuz geschah, wie die Verhältnisse unter den Menschen sein sollen, wie die Welt aussehen soll.

Nach begründeter marxistischer Ansicht muß die Welt verändert, die Gesellschaft neu gestaltet, die menschliche Zivilisation umgeschmolzen werden, damit Ungerechtigkeit und Schmerzen, Selbstsucht und Mißbrauch des Menschen durch den Menschen der Vergangenheit angehören, damit Rassen- und Klassenunterschiede, nationale und politische Spannungen überwunden werden. Ich glaube, daß diese Aspekte marxistischen Denkens auf ihre Art ein Widerhall dessen sind, was die Apostel- und Prophetenbotschaft eigentlich erfüllt. Wenn du zum Glauben gekommen bist, kannst du gar nicht anders als fragen, was du tun sollst. Wenn du den Glauben an Jesus Christus bekennst, darfst du nicht deine Verantwortung vor den Menschen vergessen, nicht für dich allein bleiben, sondern du bist verpflichtet, in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe zu dienen, zu helfen, zu kämpfen, zu wirken und stets zu neuen Anfängen bereit zu sein.

Während wir Christen uns in unsere dogmatischen Artikel, unsere innerliche religiöse Stimmung oder kirchlich-liturgische Gemeinschaft einschließen, tritt die Philosophie, die zugleich Programm für den Umbau der menschlichen Gesellschaft und Aufruf zum Kampf gegen alles sein will, was die menschlichen Beziehungen, die menschliche Würde und Verantwortung entwertet, auf den Plan der modernen Welt. Es ist gewiß nicht allein mit dem Abbau alter gesellschaftlicher Formen getan, es geht um den Weg zu einer neuen, besseren Gesellschaft. Die Ruinen des Vergangenen, Mängel und Fehler, Mißerfolge und Verfehlungen, die sich beim Bau einer neuen Ordnung einstellen, dürfen uns nicht zu Skepsis, Müdigkeit und pessimistischer Resignation verleiten.

Wir stehen hier vor einer wunderbaren Erscheinung. Den Christen

und ihren Kirchen schwand die siegesgewisse und getroste Hoffnung, ihr religiöses Pathos nährte und nährt sich vom Moralisieren und Klagen über das Heute und Morgen. Die marxistischen Erbauer der neuen Gesellschaft indes mahnen uns mit ihrer Philosophie und ihrem Programm an die ursprüngliche Fülle der prophetischen und apostolischen Hoffnung.

Der Blick der Propheten und Apostel war ein Glaubensblick; er unterscheidet sich von dem Bild, das sich Marxisten und Leninisten über die neue Gesellschaft machen. Doch er war ein Blick nach vorn, gebunden in bußfertigem Wissen um Ungehorsam und Schuld und aufgerichtet an der Gewißheit, daß uns am Ende des Weges und der menschlichen Geschichte der Mann der Schmerzen erwartet, der über Grab und Tod, über Menschennot und Menschenleid gesiegt hat.

Es kommt bei der Frage nach dem eigentlichen Sinn des revolutionären Sozialismus für uns darauf an, wie weit wir an den Kern des Evangeliums herangekommen sind, um die notwendigen Kräfte für die Bewältigung der neuen Wirklichkeit zu erhalten.

(S. 97 - 100)

Jesus von Nazareth kam, damit er Armut und Schmerz, Erniedrigung und Tod wegtrüge, damit durch seinen Sieg ihr wahrer Wert offenbar würde, damit er das Arme, Schwache, Erniedrigte, Unterjochte und Verlachte herrlich mache und eben dadurch den Menschen Kraft und Mittel in ihrem Kampf gegen Armut und Erniedrigung, gegen Knechtung, Gewalt und Tod in die Hand gäbe.

Stellen wir uns vor, was es bedeuten würde, wenn die christlichen Kirchen Träger dieser Botschaft wären und durch ihre Existenz den Auftrag tatsächlich erfüllten, auf den sie der Mann der Schmerzen am Kreuz und bei seiner Auferstehung hingewiesen hat. Die Welt liegt im argen; aber gerade in diese Welt ist Jesus von Nazareth getreten in grenzenloser Liebe zu ihr, in voller Solidarität mit ihr ohne persönliche Interessen und im Bewußtsein des hohen Preises, der gezahlt werden mußte, um der Welt und den Menschen helfen zu können.

(S. 103)